Wärmeplanung: Stadt bittet um Hilfe beim digitalen Zwilling

Dorsten. Erste Ergebnisse der Energie- und Wärmeplanung in Dorsten wurden am Donnerstag im Rathaus vorgestellt. Ein Bürger stellte dabei die entscheidende Frage.

Rund ein Dutzend Dorstener informierte sich aus erster Hand - übertragen wurde die Veranstaltung aber auch auf dem städtischen YouTube-Kanal. Die Stadt arbeitet mit dem Beratungsunternehmen d-fine und dem Fraunhofer-Institut für Energiewirtschaft und Energiesystemtechnik daran, einen Energie- und Wärmeplan bis Mitte 2028 vorzulegen. Bis zum Jahresende soll zunächst die Bestandsaufnahme abgeschlossen werden.

Philipp Weinert von d-fine zeigte eine starke Dorstener Abhängigkeit vom Erdgas auf. Rund 75 Prozent der Gebäude werden damit beheizt. Auf die gesamte Energienachfrage entfällt ein Anteil von 76 Prozent. „Das bildet unseren Startpunkt für die folgenden Phasen", so Weinert.

Die weiteren Untersuchungen sollen die Ergebnisse präzisieren und dann zeigen, wo Energie eingespart werden kann, welche erneuerbaren Quellen zur Verfügung stehen und in welchen Gebieten sich Wärmenetze lohnen könnten. Eine zentrale Fernwärmeversorgung für ganz Dorsten gilt als unrealistisch. Wahrscheinlicher ist ein Mix aus Wärmepumpen, dezentralen Heizungen, Nahwärmeinseln und einzelnen Wärmenetzen.

Anschaulich machen soll das ein „digitaler Zwilling" der Stadt. Auf Karten werden Energiebedarf, Gebäudestrukturen, Heizungsarten und das Alter der Heizungen dargestellt. „Der digitale Zwilling ist eigentlich nichts anderes als eine große Hülle, in der viele Daten leben", sagte Lukasz Brodecki von d-fine. Während dabei, quasi unter der Motorhaube, die Daten möglichst präzise einzelne Gebäude beschreiben sollten, erfolgt die öffentliche Darstellung datenschutzkonform auf der Ebene von Baublöcken. Rückschlüsse auf einzelne Haushalte oder Unternehmen sollen nicht möglich sein.

Datenschutz

So entstehen zum Teil ungewöhnliche Grenzen. Dagmar Stobbe, die bei der Stadt für die Wärmeplanung zuständig ist, wollte wissen, warum manche Zonen auf den Karten sogar über die A31 oder die Lippe reichen. Brodecki erklärte, dass abgelegene Einzelgebäude aus Datenschutzgründen nicht separat dargestellt werden könnten. Sie würden deshalb dem nächstgelegenen Baublock zugeschlagen. So können Flächen entstehen, die über natürliche oder bauliche Grenzen hinweggehen.

Ein Bürger stellte die Frage, die Ruben Schauer vom Fraunhofer-Institut als „die entscheidende" bezeichnete: „Was kommt denn an Kosten auf mich als Bürger zu?" Die jetzige Planung, so Schauer, sei dafür da, den Ausbau möglichst kostengünstig zu schaffen. Geldbedarf werde durch den notwendigen Ausbau des Stromnetzes und der damit verbundenen Technik entstehen und möglicherweise auch durch den Rückbau von Gasnetzen. Die genauen Kosten für Infrastruktur und für einzelne Häuser könne man natürlich nicht pauschal beantworten. „Dass wir die Wärmewende ohne Mehrkosten schaffen - das Versprechen kann man nicht geben."

Dagmar Stobbe ergänzte: „Auch unsere bisherige Versorgung wird teurer." Die Energiepreise seien stark von internationalen Märkten abhängig. Ein Festhalten an fossilen Heizungen werde deshalb ebenfalls nicht dauerhaft kostenneutral bleiben.

Teurer Wasserstoff

Könnte Wasserstoff in den bisherigen Gasnetzen transportiert werden und eine Alternative sein, fragte der Bürger. Teile des Gasnetzes könnten grundsätzlich dafür genutzt werden, erklärte Stobbe. Bis Wasserstoff jedoch in der Fläche zur Verfügung stehe, könnten noch etwa 20 Jahre vergehen. Außerdem sei er „erstens teuer, zweitens ist bislang nicht sehr viel davon da". Für die Wärmeversorgung von Privathaushalten werde Wasserstoff deshalb wohl nur eine begrenzte Rolle spielen.

Einige Bürger machten auch konkrete Vorschläge: Als mögliche Wärmequellen wurden die Abwärme des geplanten Konverters in Altendorf-Ulfkotte und des geplanten Elektrolyseurs genannt. Stobbe sagte, dass die Planer dies bereits auf dem Schirm hätten, und dass dafür jeweils ein Wärmenetz, ein Betreiber und genügend Abnehmer notwendig seien. Auch über Grubenwasser wurde gesprochen. In Dorsten werde derzeit allerdings kein Grubenwasser gehoben, so Stobbe.

Bürger sollen helfen

Die Stadt bittet Bürger und Unternehmen um Mithilfe. Bis zum 15. Dezember können Angaben zu Gebäuden, Heizungen, Verbrauch, Sanierungsstand und geplanten Veränderungen gemacht werden. Dies alles hilft, den Ausbau der Netze zu planen. Die Befragung steht auf der Homepage der Stadt unter „Bürgerservice" und „Wärme- und Energieplanung". Der digitale Zwilling ist zu finden unter qgiscloud.com/dfine/QGIS_Cloud_Dorsten/

ber



Lukasz Brodecki (Mitte) erläuterte im Ratssaal, wie der „digitale Zwilling" funktioniert. FOTO FEHMER